

Miriam K. Sarnecki  
Doppelte Ungleichzeitigkeit

Haland & Wirth

Miriam K. Sarnecki

# **Doppelte Ungleichzeitigkeit**

**Die C. V.-Zeitung von 1925 bis 1933 –  
Zeitzeugnis eines Pionierprojekts  
postkolonialer Akkulturation**

Psychosozial-Verlag

*Herrn Prof. Dr. Aron Ronald Bodenheimer in Dankbarkeit gewidmet*

*Die vorliegende Dissertation wurde unterstützt  
durch den Schweizerischen Nationalfonds, die Freiwillige Akademische  
Gesellschaft Basel sowie durch Ruth Baumer.  
Die Drucklegung wurde gefördert von der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft  
Basel, der Stiftung Irène Bollag Herzheimer und dem Dissertationenfonds  
der Universität Basel.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen

[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kazimir Malevich, *Suprematist Composition  
with Plane in Projection*, 1915

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen

von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2816-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-7438-6 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<b>Einleitung</b>	13
<b>1. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens</b>	39
1.1 Fünfundvierzig Jahre deutsch-jüdischer Abwehr- und Bewusstseinsarbeit	39
1.2 Die <i>C. V.-Zeitung</i> : Organ und Diskussionsforum des Centralvereins	65
<b>2. Aufklärungsarbeit und Antisemitismusabwehr</b>	77
<b>3. Auseinandersetzung mit Rassismus und Chauvinismus</b>	91
3.1 Umgang mit Rassentheorien	91
3.2 Gesellschafts- und indirekte Kolonialismuskritik	98
<b>4. Verhältnis zu anderen jüdischen Gemeinschaften in Deutschland</b>	107
4.1 Identität mit jahrhundertealten Wurzeln: die Orthodoxie	107
4.2 Fremd und vertraut zugleich: das Ostjudentum	121
4.3 Separation als Ideal: der Zionismus	142
4.4 Kollektive Selbstverleugnung: der Verband nationaldeutscher Juden	173

5.	<b>Wandel des Selbstverständnisses und Entwicklung neuer Identitätsgrundlagen</b>	189
6.	<b>Behauptung subkultureller Existenz durch Ablehnung von Taufe und Mischehe</b>	211
7.	<b>Zusammenschau und Konklusion</b>	229
	<b>Quellen und Literatur</b>	245
	<b>Anhang</b>	259
	Begriffserklärungen	259
	Leitende des Centralvereins und seiner Publikationsorgane	260
	Biografien	261
	Personenregister	283
	Organisationenregister	288
	Zeitschriftenregister	294
	Dank	297
	Die Autorin	298

# Vorwort

Überlegenheitsansprüche und chauvinistisches Denken kennzeichnen die Haltung, die expandierende Gesellschaften zur Zeit der Kolonialisierung gegenüber den kolonialisierten einnehmen. Der Begriff »postkolonial« zielt auf eine Überwindung derartiger Machtverhältnisse, die auf einem grundsätzlichen Umdenken beruht. Faktisch gelingt dies angesichts etablierter, zumeist ökonomisch bedingter, Machtstrukturen auch in der Gegenwart selten vollständig – ein Umstand, der zur Kritik am Begriff »Postkolonialismus« führt, da er suggeriert, dass Rassismus und Chauvinismus zusammen mit den historischen Formen des Kolonialismus überwunden worden seien.<sup>1</sup> In diesem Sinn bezeichnet der Begriff »Postkolonialismus« das anzustrebende Ziel eines hierarchiefreien gesellschaftlichen Zusammenlebens, das auf verschiedenen Ebenen, der politischen, der institutionellen, der zwischenmenschlichen, auf seine Realisierung wartet. Eben dieses Ziel verfolgt – trotz zahlreicher realpolitischer Konzessionen – nach dem Ersten Weltkrieg das Akkulturationsprojekt des 1893 gegründeten *Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.)*. Obwohl die Situation in Deutschland mit Kolonialismus im engen Sinn nichts zu tun hat, lässt sich der Begriff einer postkolonialen Akkulturation, die nicht von chauvinistischen Haltungen eingeschränkt und deformiert wird, auf die akkulturativen Visionen und Ansprüche, die der Centralverein vertritt, übertragen. Der Chauvinismus des kolonialen Denkens hört in Deutschland mit der Aberkennung der Kolonien im Versailler Friedensvertrag nicht

---

1 Vgl. Hall (2002). Wann gab es »das Postkoloniale«? Denken an der Grenze. In Conrad & Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, unter Mitarbeit von Beate Sutterlüty (S. 219–246, hier S. 219ff., 223). Frankfurt a. M.: Campus.

auf; er prägt während der Weimarer Republik den konservativen Teil der Gesellschaft und blüht mit dem Nationalsozialismus im Sinne erneuter Kolonial- und allgemeiner invasiver Expansionsbestrebungen lebhaft wieder auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird diese Haltung durch Denkmäler kolonialer Triumphe weiterhin repräsentiert, bis ein »Bildersturm« durch Hamburger Studenten in den 1960er Jahren zum Umdenken drängt. Das Akkulturationsprojekt des Centralvereins wendet sich gegen die Kategorien des kolonialen Denkens, indem es durch sein subkulturelles Selbstbewusstsein die aus dem Kaiserreich übernommenen kulturellen Hierarchie- und Herrschaftsvorstellungen infrage stellt. Der den Kolonialismus kennzeichnende Aspekt der Verknüpfung von Rassismus und wirtschaftlicher Ausbeutung trifft im untersuchten Zeitraum auf das Verhältnis der deutschen Gesellschaft zum deutschen Judentum nicht (offen) zu, hat jedoch vor der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung im Sinne von Abgaben und Zöllen bestanden und wird nach der nationalsozialistischen Machtübernahme rasch in exzessivem Ausmaß erneut demonstriert. Andreas Eckert und Albert Wirz führen die stark rassistische Ausrichtung, die sich in der Weimarer Republik etabliert, auf eine während der Kolonisation eingeübte rassische Abgrenzung zurück, die nun verstärkt innerhalb des eigenen Landes zur Anwendung kommt. Sie weisen zusammen mit Hannah Arendt auf die Kontinuität von Imperialismus und Rassismus, Kolonialkriegen und Holocaust hin.<sup>2</sup> Kap. 3.2 wird sich diesem Thema ausführlicher widmen.

Die Publizistin *Eva Gabriele Reichmann-Jungmann* (siehe Biografie im Anhang), eine bedeutende Funktionärin des Centralvereins, die seit 1924 aktiv an der Gestaltung der C. V.-Ideologie mitwirkt, reflektiert nach der nationalsozialistischen Machtergreifung die Entstehung und Besonderheit des durch den Verein vertretenen Akkulturationsprojekts:

---

<sup>2</sup> Vgl. Eckert & Wirz (2002). Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus. In Conrad & Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften* (S. 372–392, hier S. 373f., 380f., 383ff.); vgl. Arendt (1986 [1951]). *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper, S. 83f.; vgl. Hall (2002). Wann gab es »das Postkoloniale«? In Conrad & Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften* (S. 219–246, hier S. 232f., 235f.).

»Der Central-Verein besteht über 40 Jahre. Er ist ein Produkt der Emanzipation und ihrer Fehlschläge. Seine Gründung erfolgte zu dem Zwecke, von der juristischen Gleichberechtigung der deutschen Juden zu einer wirklichen Gleichberechtigung fortzuschreiten. [...] nachdem er ursprünglich seine Aktivität ganz der Umwelt zugewandt hatte, indem er »unbeirrt deutsche Gesinnung« verlangte und pflegte, deutsche Rechte durchzusetzen sich bemühte, wurde er allmählich zu einem Bollwerk gegen den Abfall vom Judentum. Mehr: er wurde zu einer Pflegestätte jüdischen Selbstbewußtseins auf deutsch-vaterländischer Grundlage und damit zu einer Einmaligkeit innerhalb des emanzipierten Westjudentums. Während in anderen westjüdischen Gemeinschaften eine zahlenmäßig mehr oder minder kleine zionistische Gruppe unmittelbar an die in langsamem oder schnellem Abfall begriffene Mehrheit grenzt, ist es die historische Bedeutung des Central-Vereins, das nichtzionistische deutsche Judentum deutsch und jüdisch erhalten zu haben. Erst wenn ein längerer zeitlicher Abstand wieder ermöglichen wird, der soeben beschlossenen Epoche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird dieses Verdienst des Central-Vereins für alle sichtbar werden. [...] Sieht man von den zum Teil unerfreulichen Randerscheinungen ab, die man zu Unrecht zum Typ erhoben und der deutsch-jüdischen Gesamtheit zur Last gelegt hat, und stößt man zum Kern der Dinge vor, so ergibt sich ein Bild, das jeden Deutsch-Juden mit Stolz erfüllen kann: lebendiges jüdisches Bewußtsein bei hohem geistigen Niveau; ein Hochstand jüdischer Wissenschaft, der Deutschland geradezu zum geistig-jüdischen Zentrum der Welt gemacht hatte, im Verein mit deutscher und allgemeiner Bildung von beträchtlicher Breite und Tiefe der erfaßten Schichten [...]. War, wie Baeck sagt, das Judentum »das Unantike in der antiken Welt, das Unmoderne in der modernen Welt«, so soll es bleiben: das Ohnmächtige in der Welt der Machtkämpfe, das unpolitische in der Welt der Politik, »der große Nonkonformist in der Geschichte«, der große Anachronist.«<sup>3</sup>

Das Akkulturationsprojekt des Centralvereins erweist sich tatsächlich als anachronistisch, jedoch nicht nur im Sinne einer »Verspätung«, mit der das deutsche Judentum an aufklärerischen Grundsätzen des 18. und

**3** Reichmann (1934). Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins. Deutsche Judenheit 1933. In dies. (1974), *Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz. Zeugnisse einer tragischen Begegnung* (S. 48–62, hier S. 48f., 58f.). Heidelberg: Schneider.

19. Jahrhunderts festhält, die im zeitgenössischen deutschen Umfeld längst unpopulär geworden sind, sondern zugleich im Sinne einer Vorwegnahme selbstbewusster Akkulturationsvorstellungen, die ihrer Zeit noch nicht gemäß sind. Die doppelte Entfernung von der Realität ist jedoch nur scheinbar paradox – aus der Sicht der seit zwei Jahrhunderten sich emanzipierenden deutsch-jüdischen Minderheit ist sie logisch und stringent: Gerade aufgrund der Orientierung an humanistischen und aufklärerischen Vorstellungen und den sie verfechtenden Werken der deutschen Geistesgeschichte entsteht ein subkulturelles Selbstbewusstsein, das sich im Bestreben, neben der deutschen die eigene jüdische Identität zu pflegen, ausdrückt. Während in voraufklärerischer Zeit eine einheitlich gelebte Religion das wesentliche jüdische Identitätsmerkmal darstellt, entstehen im 19. Jahrhundert verschiedene religiöse Strömungen mit unterschiedlich ausgeprägter Observanz, und daneben entwickeln sich zusätzliche, nicht primär an die Religion geknüpfte Konzepte jüdischer Identität. Die dabei entstehenden jüdischen Subkulturen reichen von der im Bildungsbürgertum verankerten Orthodoxie und der stark bildungsbürgerlich ausgerichteten geistigen Elite des politisch und religiös überwiegend liberalen Judentums<sup>4</sup> über den an der hebräischen Sprache rückorientierten Zionismus bis zu marxistisch motivierter intellektueller Gesellschaftskritik und theoretischer Gesellschaftsgestaltung. Bei sämtlichen dieser Konzepte verbinden sich die ethischen Anliegen der deutschen Aufklärung mit einer Deutung aus jüdisch-kulturellem Vorverständnis, das häufig implizit von Werten des religiös-jüdischen Schrifttums, speziell des prophetischen, abgeleitet ist. Zugleich hat das deutsche Judentum, das Ende des 19. Jahrhunderts in

---

4 Shulamit Volkov beschreibt eine im Bildungsbürgertum angesiedelte deutsch-jüdische Subkultur, die, ohne sich bewusst von der nichtjüdischen Gesellschaft abzuschließen, eigene, für sie charakteristische Einstellungen zum Familienleben, zur Erziehung der Kinder, zum anzustrebenden Lebensstil und zur einzuschlagenden Karriere entwickelt. Sie ist durch die Begeisterung für das deutsche Theater sowie für Literatur und Kunst und durch den ausgesprochenen Geschmack an der Moderne gekennzeichnet. Obwohl ihre Gemeinschaft nicht von der gesellschaftlichen Exklusivität, sondern von der sozialen Anziehung unter Gleichen bestimmt ist, geraten ihre Mitglieder in einen kulturellen Kontrast und in eine gewisse soziale Distanz zur Mehrheitsgesellschaft, an der sie grundsätzlich orientiert sind [vgl. Volkov (1991). Die Dynamik der Dissimilation. Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer. In Blasius & Diner (Hrsg.), *Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland* (S. 64–78, hier S. 67f). Frankfurt a.M.: Fischer.]

seinen verschiedenen Geisteshaltungen eine partielle Abwendung von der reaktionär sich ausrichtenden nichtjüdischen Gesellschaft zu vollziehen beginnt, den wirtschaftlichen und intellektuellen Aufschwung der deutschen Gesellschaft geteilt und vorangetrieben und nimmt einen festen Platz in ihr ein. Seine rechtliche Gleichstellung ist ein Ausdruck dieser Entwicklung. Jedoch entspricht das von zahlreichen aktiven Vertretern des deutschen Judentums verfochtene Konzept kultureller Zugehörigkeit bei gleichzeitiger Bewahrung authentisch eigener subkultureller Merkmale aufklärerischen Grundhaltungen, die sich in der deutschen Gesellschaft noch nicht durchsetzen konnten und mit der romantischen, allgemeinethische Prinzipien vernachlässigenden Beschwörung nationaler Gemeinschaft vollends obsolet werden. Viele Angehörige des Centralvereins verfechten dennoch bewusst diesen Anspruch. Mit seiner doppelten Ungleichzeitigkeit präsentiert sich ihr Projekt als ein Akkulturationskonzept, für das seine Zeit noch nicht reif ist.